

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 37

Buchbesprechung: Neue Bücher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Bücher

Ursula von Gottfried Keller. Gute Schriften Bern, Heft Nr. 93. 3. Auflage.

„Wenn die Religionen sich wenden, so ist es, wie wenn die Berge sich aufturn; zwischen den großen Zauberschlangen, Gold-
drachen und Kristallgeistern des menschlichen Gemütes, die ans
Licht steigen, fahren alle häßlichen Tazzelwürmer und das Heer
der Ratten und Mäuse hervor.“

Das ist der erste Satz aus Kellers prachtvoller Reforma-
tions-Erzählung „Ursula“. Es ist zwar eine Mode, die sich schon
wieder überlebt zu haben scheint, aus literarischen Werken der
Vergangenheit Sätze herauszugreifen, die zur Charakterisierung
unserer Gegenwart dienen und beitragen sollen. Sicher ist, daß
dabei viel Eitelkeit mit unterläuft; in jedem Fenster, jeder
Pfüße, jedem Schaufasten und Spiegel sieht man sich selber und
betrachtet sich, je nachdem, mit Bewunderung oder Abscheu. Wir
haben es trotzdem nicht unterlassen können, jenes bildkräftige
Zitat hierherzusetzen.

Denn die Parallele zwischen dem erzählten Einst und dem
erlebten Jetzt beschränkt sich nicht auf diese kurze Stelle; unge-
zwungen ergibt sie sich durch die ganze Erzählung wie von sel-
ber. Und es ist auch nicht notwendig, jenen Satzeingang in ein
„wenn sich die Zeiten wenden“ abzuändern; es ist schon
richtig so, daß es auch heute um den Glauben, daß es um die
Religion geht. Es geht um das Christentum, um das Christen-
tum als Ganzes; damals, zur Zeit der Reformation, wurde um
eine bloße Teilfrage gerungen. Ob heute aber das Heidentum
mit seiner Inthronisation des Diesseits triumphieren werde,
oder ob das Christentum sich erneuern könne; ob die christliche
Substanz tatsächlich aufgezehrt sei, wie man mancherorts be-
haupten hört, oder ob sie jenen Fonds an Glaubenskräften noch
mobilisieren kann, der sie retten kann, — wer weiß das?

Nicht jeder versteht es, diese Fragestellung einigermaßen zu
formulieren. Daß man aber allgemein die Gegensätze spürt und
so oder so Stellung bezieht, dafür ist vielleicht ein kleines Zeichen
(unter tausend andern) die rege Nachfrage nach dieser Keller's-
chen Erzählung, die nun aus diesem Grunde von den „Guten
Schriften“ zum dritten Male ausgegeben werden mußte. H. W.

Sisto e Sesto von Heinrich Federer. Gute Schriften
Basel, Heft 201.

Es handelt sich um die vielleicht schönste Geschichte Feder-
ers, um die Geschichte von Papst Sixtus V., der ein strenges
Regiment führt, Wegelagerer und Banditen fangen und richten
läßt und auch den Stiefbruder und den Neffen nicht schont. Die
beiden befinden sich in der Engelsburg, im finsternen Verließ.
Ihr Urteil ist gesprochen; sie liegen nebeneinander auf dem stei-
nernen Boden, den Tod vor Augen, im Herzen Mut und Trost.
In dieser Nacht kann auch der Papst nicht schlafen; nach langem
Kampf kommt er zur Erkenntnis, daß die Barmherzigkeit höher
stehe als kalte Gerechtigkeit.

Drei neue Stab-Bücher.

Wie jedes Jahr auf die Sommerferien hin, hat der Verlag
Friedrich Reinhardt neuerdings drei neue Stab-Bücher heraus-
gebracht. In dieser Reihe, die nunmehr bereits an die sechzig
Bändchen zählt, kommen ausschließlich schweizerische Autoren
zum Worte. Folgende drei Bändchen warten diesmal auf den
Freund heimischen Schrifttums.

Josef Reinhart, **Us junge Johre.**

Mit diesen Jugenderinnerungen des Solothurner Dialekt-
Meisters, in denen sich Scherz und Ernst, Licht und Dunkel,
Freude und Schmerz harmonisch die Waage halten, werden wir
in einfache, bäuerliche Verhältnisse geführt. Reinhart erzählt von
Weihnachten im Vaterhause, von einem unheimlichen Silvester-
gange und setzt insonderheit seiner Mutter ein Denkmal, das
Bestand haben dürfte.

Tina Truog-Saluz, **Aus Heimat und Fremde.** Er-
zählungen.

In dreizehn packenden, lebenswahren Erzählungen schildert
Tina Truog-Saluz, die bekannte Bündner Schriftstellerin, herbe,
starke, schwerblütige Menschen aus Graubünden, wie sie ihr Le-
ben und Schicksal zu meistern und zu verwirklichen suchen. Es
ist bewundernswert zu sehen, wie dieses eine, stehende Thema
dreizehnmal abgewandelt und durch die ganze Skala mensch-
licher Empfindungen aus düsterem Ernst zum Lichten, Heitern,
Sommervollen geführt wird.

Louise Gamper, **Barbara und der Major.** Erzäh-
lungen.

Die Haupterzählung, die dem Bändchen den Titel gab,
führt ins achtzehnte Jahrhundert zurück. Die Liebe zweier
grundverschiedener Menschen, des Majors eben und der Bar-
bara, wird mit viel Menschenkenntnis geschildert. „Der Onkel
aus Australien“, die zweite Erzählung, ist eine lustige Angele-
genheit aus unserer Zeit, während die „Liebe in Florenz“ in
die Renaissance führt.

Wolfgang H. Syland, **Irdische Heimat.** Gedichte.
Kart. Fr. 3.80 A. Francke A.-G. Verlag, Bern.

Kein Mensch liest Gedichte, das kennt man. Um so mehr ist
der Mut zu bewundern, den die Verleger mit solchen Veröffent-
lichungen immer wieder beweisen. Könnte man nicht einmal
durch einen diesbezüglichen Kauf diesen Verlegern die verdiente
Anerkennung zuteil werden lassen? Wenn man es schon den
Dichtern selber nicht zu gönnen scheint. Und vielleicht liest man
dann auch einmal ein solches Gedichtbuch, genießt es, schwelgt
darin — jetzt, wo wir Ferien und Zeit haben.

Ein solches Gedichtbüchlein hat kürzlich der Verlag Francke
in Bern herausgebracht. Sein Verfasser, Wolfgang H. Syland,
glaubt zwar im Vorherin auf ein Lesepublikum Verzicht leisten
zu müssen. „Ich sänge. Niemand hört mein Lied“, dichtet er zu
Anfang des ersten Gedichtes. Aber es bleibt dann doch nicht bei
dieser resignierten Haltung. Im Lied für den Mutigen zeigt er
sich tapfer und selbstbewußt, im „Pan“ fällt er wie der Tau-
wind im Frühling über uns her. In seinem Sonett „An einen
Grashalm“ kniet er mit Dürer'scher Gebärde vor dem Wunder
der Schöpfung, wie es sich auch im kleinsten und unscheinbarsten
offenbart.

Gelegentliche Entgleisungen, wie sie in dem vorliegenden
Bändchen vorkommen, wollen wir nicht beschönigen: die erste
und dritte Strophe des Gedichtes „Vom Apfelessen“ etwa. Die
sind banal und vorbeigelungen, das ist nicht abzustreiten. Aber
im Großen und Ganzen findet sich so viel echtes Gefühl, so viel
Wohlklang und formal Gekonntes in diesen anspruchslosen Ver-
sen, daß es einem leid tun könnte, wenn sie, wie der Dichter
fürchtete, tatsächlich ohne Wirkung verhallen sollten. W.